

PIPER



SUSANNE FÜLSCHER

Das rosa Haus
am Meer

ROMAN



aufhören und sich aufs Altenteil setzen? Die Arbeit machte Spaß – und tot würde sie schließlich noch lange genug sein.

Die Türglocke ging, und Rosa ließ die Reste des Frühstücks unter dem Ladentisch verschwinden. Es gehörte sich nicht, vor der Kundschaft zu essen.

Aber es war nur der Briefträger, mit dem sie manchmal ein Schwätzchen hielt.

»Schönen guten Morgen, junger Mann!«, flötete sie, doch im nächsten Moment erstarrte sie. Aus einem Stapel Briefe und Wurfsendungen ragte ein Umschlag mit einem schwarzen Rand hervor. Lass es bitte niemanden aus der Band sein, flehte sie stumm, während sie die Post entgegennahm. Es reichte doch schon, dass Herbert tot war. Vor wenigen Monaten erst war sie auf seiner Beerdigung gewesen und hatte den Verlust längst nicht verdaut.

»Mein Beileid«, sagte der Postbote mit Blick auf die Trauersendung.

Rosa lächelte tapfer. »Schnäpschen?«

»Nein danke, bin ja im Dienst. Also, sozusagen.« Er grüßte zackig, dann verließ er übereilt den Laden.

Rosa konnte ihn nur allzu gut verstehen. An seiner Stelle wäre sie auch getürmt. Sie waren weder verwandt noch verschwägert, tranken nur ab und zu mal ein Tässchen Kaffee zusammen.

Rosa sank auf den Stuhl hinter der Kasse. Wenn es nun Kalle war, der Schlagzeuger der Band ... Ganz bestimmt war es Kalle, wer auch sonst? Er hatte sein Leben lang gesoffen, wie ein Schlot gequalmt, und Drogen war er ebenfalls nicht abgeneigt gewesen. Dennoch wäre es schlimm. Der zweite Verlust nach Herbert, ihrer großen und wohl einzigen Liebe. Eine richtige *Amour*

fou war das zwischen ihnen gewesen, damals in den frühen Siebzigern. Allerdings hatte sie nur ein paar Monate gedauert. Weil ihr in ihrer Naivität nicht klar gewesen war, dass eine so besondere, so leidenschaftliche Liebe nicht für die Ewigkeit gemacht ist. Nie.

Unschlüssig, was sie tun sollte, drehte sie den Umschlag in den Händen. Aber es nützte nichts, irgendwann musste sie den Tatsachen ins Auge sehen. Ihr Zeigefinger fuhr unter die Lasche, dann riss sie den Brief auf. Im Nu hatte sie ihn entfaltet und las:

Johannes Greve ... nach kurzer schwerer Krankheit verstorben ...

Sie ließ das Schreiben sinken. Wer zum Teufel war Johannes Greve? Sie kannte niemanden, der so hieß, und sie konnte sich auch nicht erinnern, den Namen schon mal gehört zu haben. Doch offenbar waren sie miteinander bekannt gewesen – zumindest

stand sie ja wohl in seinem Adressbuch.

Weil sie nicht wusste, wohin mit dem Brief, stopfte sie ihn in die Schublade in der Teeküche, dann tat sie, als wäre nichts weiter passiert, und fuhr mit der Arbeit fort. Sie bediente Kunden, räumte neu eingetroffenes Geschirr in die Regale, doch so emsig sie auch hin und her wuselte, die Sache wollte ihr nicht mehr aus dem Kopf.

Ob dieser Johannes aus ihren wilden Zeiten stammte und sie womöglich mit ihm ins Bett gestiegen war? Früher hatten sie ja die aberwitzigsten Spitznamen gehabt. Herbert nannten alle nur Big Harry, Kalle hieß in Wirklichkeit Karl-Heinz, und der Saxofonist der Band wurde wegen seiner fülligen Backen Hamster genannt.

In einer ruhigen Minute griff Rosa zum Hörer und rief ihre Tochter an.

»Was gibt's, Mama?« Charlotte klang

gehetzt.

»Nichts, mein Herzchen, ich wollte nur mal ...«

»Tut mir leid, ich kann jetzt nicht. Bis heute Mittag muss diese Hochzeitstorte ...«

Charlotte fluchte, und Rosa hielt den Hörer vorsichtshalber ein Stück weg vom Ohr.

»Mama?«, tönte es jetzt eine halbe Armlänge entfernt.

»Ja, mein Kind?«

»Die Marzipanbraut ist runtergefallen. Meldest du dich später noch mal?«

»Natürlich. Kein Problem.«

Rosa legte auf. Eigentlich hatte sie Charlotte auch nur angerufen, um nicht an diesen ominösen Johannes denken zu müssen. Vielleicht sollte sie den Laden kurz zumachen, um sich noch einen Espresso im Barista zu genehmigen. Espresso und Luigi